

Dillenburgener Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

Der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einpaltige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 222.

Dienstag den 22. September 1914

8 Jahrgang.

Zur Beachtung!

Der christlich-soziale Parteitag fällt in diesem Jahre selbstverständlich aus. Die gestellten Termine werden zurückgelegt.

Herborn, den 21. September 1914.

Hauptgeschäftsstelle der christlich-sozialen Partei.

Politische Wochenschau.

Mit dem letzten Siege des Generalobersten v. Hindenburg über die russische Nordarmee trat Deutschland auch auf seinem

Östlichen Kriegsschauplatz

in das Stadium ein, wo es den Feldzug in das feindliche Land verlegen konnte. Als erste Etappe stellt sich uns die Befreiung des Gouvernements Suwalki und dessen Besetzung unter deutscher Verwaltung dar; gegenwärtig befindet sich unser Ostheer im Anmarsch gegen die Festung Osowiec.

Seit nahezu einer Woche bieten die Operationen unseres Westheeres

den Bild eines furchtbaren Ringens mit den französisch-englischen Heeresmassen. Wenn uns nun auch über den Stand der Kriesschlacht zwischen den Flüssen Dyle und Maas aus strategischen Gründen nähere Nachrichten vorerst noch vorenthalten sind, so läßt sich doch das Ergebnis der bisherigen Kämpfe dahin zusammenfassen, daß alle französischen Angriffe, denen gegenüber die deutsche Stellung in allen Teilen siegreich gehalten wurde, abgewiesen worden und deutsche Gegenangriffe mit Erfolg zur Durchführung gekommen sind. Besonders eine Meldung verdient hervorgehoben zu werden, die der amtliche Draht in der Mittagsstunde des Freitags brachte und derzufolge ein französisches Armeekorps und Teile einer weiteren südlich von Reims entscheidend geschlagen wurden. Auch im Bereich der Westfront haben unsere Truppen beachtenswerte Erfolge errungen, die sich in ihrer Gesamtheit zurzeit natürlich noch nicht würdigen lassen. Von Kämpfen und „Erfolgen“ wußten englische Meldungen

aus unseren Schutzgebieten

in jüngster Zeit gar mancherlei zu berichten. Indes wird man bei der bekannten Wahrheitsliebe der Engländer vorerst gut daran tun, weiter keine Notiz davon zu nehmen.

Rachmörderischem dreiwöchigen Ringen ist die Aisenschlacht in Rußland-Polen und Galizien

zum zweiten Male abgebrochen worden. Zwar hatte die österreichisch-ungarische Armee im Raume von Lemberg wichtige Fortschritte gemacht und die Russen bei Brodel gezwungen; sie mußte jedoch zurückgehen, als es sich zeigte, daß der Gegner weiter nördlich gegen die Armeen Danil und Kuffenberg mit großer Uebermacht erfolgreich operierte und sich zwischen diese Armeen zu schieben begann. Dadurch wurde die Schlachtfeldfront unseres Bundesgenossen gefährdet, und es ward zur Notwendigkeit, auch die zweite Armeekorps weiter rückwärts in Defensiv zu gehen und sie, wie die amtliche Meldung sagt, „für weitere Operationen bereit zu stellen“. Aber auch nach Abbruch der Offensive werden wir zu dem tapferen, opfermutigen Heere Oesterreich-Ungarns und zu seiner tüchtigen Heeresleitung volles und geschwächtes Vertrauen haben. Denn ein Heer, das sich nach drei Wochen so schlägt, wie diese Armee, wird sich einen wohlverwogenen Rückzug nicht entmutigt lassen nur zu neuen Taten ansetzen. — Im Kampfe gegen Serbien ist, nachdem die über die Save eingedrungen feindlichen Kräfte überall zurückgeschlagen waren, unserer Verbündeten die Offensive wieder aufgenommen haben, die mit gutem Erfolge fortschreitet.

In prächtigen, offenen Worten hat sich

der Reichskanzler gegen die englischen Freiheitsheuchler gewandt und ihnen die Maske heruntergerissen, so daß das wahre Gesicht des Krämervolkes und seiner Politik von neuem wieder mit unzweideutiger Klarheit sichtbar wird. Daß sich der Reichskanzler im Besonderen an die Handelsstaaten wendet, ist um so mehr zu begrüßen, als durch Björn Björnsons Vorarbeit der Boden bereits empfänglich gemacht worden war.

Mit allgemeiner Befriedigung wurde ferner im ganzen

die geharnischte offizielle Erklärung über das Ziel des Krieges

angenommen, die durch Meldungen unserer Feinde über ein deutsches Friedensbedürfnis bedingt wurde. Unser Volk will nichts von einem Frieden hören, der ihm nicht die volle Sicherheit und unzweideutige Klarheit, der die Verfülle seiner Gegner ihm abgenötigten Opfer bietet. Wir können das deutsche Volk nichts tödlicher bestrafen, als irgendeine Zumutung, jetzt nicht ein alleingewaltig abzurechnen und aufzuräumen. Von der starken und festen Siegesüberzeugung, die im gesamten deutschen Volke wurzelt, geben zurzeit die

Zeichnungen auf die Kriegsanteile

ein zutreffendes Bild. Es ist eben, gottlos, bei uns nicht nötig, daß man mit mehr oder minder gut erfundenen „Siegen“ einen äußeren Druck auf den Erfolg einer derartigen Anteilnahme ausübt. Selbst in diesen Tagen, wo die im Gange befindlichen entscheidenden Operationen der genaueren Kenntnis des großen Publikums entzogen bleiben müssen, und wo deshalb der privaten Kriegsstrategie am Bierische und auch sonstwo ein größerer Spielraum gelassen wird, selbst in diesen Tagen sind Pessimisten in der großen Masse des deutschen Volkes kaum wahrnehmbare Einzelercheinungen.

Um so mehr Grund zum Pessimismus hat England, der perfideste unserer Gegner, für den jetzt endlich die Zeit angebrochen zu sein scheint, die ihn das ernten läßt, was er gesät hat: seiner Weltmacht droht die erste ernste Gefahr — weitere bleiben nicht aus! — durch eine immer mehr um sich greifende

Aufstandsbewegung der Mohammedaner in Ägypten und Indien.

Die mehr als zehn Millionen, die England dort im Mittelte seit dreißig Jahren geknechtet und ausgefogen hat, lehzen nach Freiheit, und nur zu gerne lauschten sie der Mahnung aus der Hauptstadt ihres Kalifen, der ihnen zurief: „Jetzt oder nie!“ Und sie haben sich für das „Jetzt“ entschieden. Diese Bewegung wird wohl schwerlich mehr einzudämmen sein und bald einen furchtbaren Volkskrieg gegen die fremden Unterdrücker entzünden. Was die Aufstandsbewegung in Indien anlangt, so soll sie bereits so weit gediehen sein, daß England sogar fremde Hilfe anrufen mußte: durch japanische Unterstützung soll die Revolution unterdrückt werden! Aber der „Verbündete“ läßt sich seine Hilfe teuer genug bezahlen. Die Japaner werden vielleicht den indischen Aufstand auch niederwerfen. Ob sie indes naher Lust haben werden, diesen Boden, wenn sie ihn im Besitz haben, schnell wieder zu räumen, ist eine Frage für sich. Jedenfalls aber bedeutet für England die Herbeiführung der Japaner den Anfang vom Ende. Die Mohammedanerbewegung beschränkt sich übrigens schon jetzt nicht allein auf die beiden bereits genannten Gebiete, sondern auch im Kaukasus weisen alle Anzeichen darauf hin, daß es dort zu einer ausgedehnten Revolution kommen wird oder vielleicht auch schon gekommen ist. So werden also England und Rußland kein leichtes Spiel gegen die Mohammedaner haben, und der Dritte im hochansehnlichen Bunde, Frankreich, dürfte sich in nicht allzuferner Zeit ebenfalls veranlaßt sehen, sich mit den Islamiten in Tunis und Marokko abzugeben — wenn er noch die Kraft dazu haben wird.

Deutsches Reich.

In der Bundesratsitzung vom 17. September wurde die Zustimmung erteilt den Vorlagen betr. Befreiung von Hypothekenspfandbriefen von der Reichstempelabgabe und Änderung der Zucksteuer-Ausführungsbestimmungen.

Personalveränderungen in den Oberpräsidien von Schleswig und Hannover. Wie verlautet, ist das bereits seit mehreren Monaten vorkliegende, wegen des Ausbruchs des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Wenzel in Hannover letztendlich genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten von Bülow in Schleswig entsprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten von Bülow wird der frühere Minister des Innern von Moltke genannt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Bernehmen nach Oberpräsident von Windheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen von Batocki treten soll.

Ausland.

Die Wahrheitskenntnis schreitet fort.

In einer interessanten, ausführlichen Darstellung klärt der langjährige Berliner Berichterstatter des römischen „Giornale d'Italia“, Cabasino-Keuda, seine Landsleute über die Ursachen auf, die zum großen Kriege geführt haben. — Auch die „Review“ Sun warnt unter der Ueberschrift „Mythenbildung im Kriege“, Beschuldigungen über verübte Greuel, sowie pessimistische Berichte über Zustände in Berlin und Wien zu ernst zu nehmen. Sie erinnert die Leser an groteske Geschichten, die während des Bürgerkrieges im Süden über dem Norden und umgekehrt umliefen.

Die Türkei bleibt fest.

Die Diplomatie der Mächte des Dreiverbandes setzt, wie der Wiener „Vol. Kor.“ aus Konstantinopel gemeldet wird, die Bemühungen, die Politik der Pforte in Bahnen dieser Gruppe zu lenken, mit zähester Beharrlichkeit fort. Die vollständige Ergebnislosigkeit der Ueberredungsversuche, die der Vertreter Englands in dieser Richtung unternahm, schreckte den russischen Botschafter von Giers keineswegs ab, die Rolle des Werbers auf der Pforte zu übernehmen. Er bedient sich der gleichen Mittel wie sein Vorgänger, indem er vor den Augen der ottomanischen Staatsmänner lodende Bilder für den Fall des Entschlusses der Türkei für den Dreiverband, mit Drohungen für den Fall der Weigerung abwechseln läßt. Von Giers war jedoch nicht von größerem Glück begünstigt als Sir Edward Malle. Alle Kunstgriffe, mit denen es der Diplomatie früher mitunter gelungen war, in der Politik der türkischen Regierung Schwanfungen her-

beizuführen, verlangen jetzt nicht mehr. Die Ueberzeugung der Pforte hinsichtlich der Stellung, welche für die Türkei gegenüber dem gewaltigen europäischen Entscheidungskampf geboten ist, hat sich während des Verlaufes der Kriegereignisse noch vertieft. Das öfter wiederkehrende Gerücht, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Rußlands bevorstehe, daß von Giers schon seine Koffer packe, und daß ein russisches Ultimatum überreicht werden soll, bleibe nicht bloß ohne Wirkung auf die leitenden Persönlichkeiten, sondern vermöge überhaupt in türkischen politischen Kreisen keine Bewegung hervorzubringen. Daß man in Petersburg vorläufig noch nicht zu raschem Handeln entschlossen ist, scheint aus der gedämpften Tonart des letzten im Umlauf gesetzten Gerüchtes herorzugehen, wonach der russische Botschafter der Pforte noch einige Zeit zur Ueberlegung lassen wolle. Sollte die türkische Antwort in endgültig verneinendem Sinne ausfallen, dann werde er Konstantinopel verlassen. In unterrichteten Kreisen kann man nicht daran glauben, daß sich die Diplomatie des Dreiverbandes wirklich noch Hoffnungen auf eine Sinnesänderung der türkischen Regierung hingibt.

Das uneinige Albanien.

In Durazzo herrschen seit der Abreise des Fürsten Wilhelm große Zwistigkeiten, die in zahlreichen Verhaftungen und Mißhandlungen zum Ausdruck kommen. Insbesondere besteht ein scharfer Gegensatz zwischen den Feinden — und den Anhängern Essad Paschas. Angeichts dieser Verhältnisse hat nun der Rufi von Tirana eine Versammlung von Delegierten aller an dem Aufstand beteiligten Distrikte einberufen, welche bis zur Bildung einer provisorischen Regierung eine Kommission zur Verwaltung des Landes bilden soll.

Chinas Erregung gegen Japan, England und Rußland.

In Peking herrscht, wie die Wiener „Korr. Rundschau“ meldet, die größte Erregung über die Forderung Japans, ihm freie Hand in China zu gewähren, die zu lebhaften Protesten Anlaß gegeben hat. Von chinesischer Seite werden alle Gerüchte über Unruhen und Revolution in China dementiert. Die Erregung gegen die Entente-mächte, namentlich England und Rußland, wächst. Man beschuldigt Großbritannien, daß es Japan gegen China heze und auf Kosten der chinesischen Republik Japan Gefälligkeiten erweisen wolle. Die Mißstimmung gegen Rußland ist darauf zurückzuführen, daß der Petersburger Stadthauptmann für die Dauer des Krieges die Ausweisung sämtlicher chinesischer Kaufleute aus seinem Amtsbezirk verfügt hat. Ueberdies behauptet man in Peking, daß zwischen Japan und Rußland jetzt eine Vereinbarung dahin zustande gekommen sei, daß Japan provisorisch und allein die Mandchurei besetzen solle. In Peking Regierungskreisen scheint man kein Hehl aus der warmen Sympathie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die in China immer stärker zutage tritt.

Kleine politische Nachrichten.

Der König von Württemberg begab sich in Begleitung des stellvertretenden Kriegsministers und Kommandierenden Generals v. Marchtaler am Donnerstag früh von Stuttgart über Straßburg nach Lothringen zu den Truppen. Die Rückkehr erfolgte abends.

Der in Aachen erscheinende „Volksfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Das von der belgischen Regierung erlassene, am 17. September abgelaufene Moratorium wurde durch das Generalgouvernement für den von Deutschland okkupierten Teil Belgiens einwillen bis zum 30. September verlängert.

Die Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer beschloß, die Initiative zur Gründung einer Kriegskreditbank zu ergreifen, für eine solche Bank eine Ausfallgarantie im Betrage von zwei Millionen Kronen zu übernehmen und einen weiteren Betrag zur Gewährung von unverzinslichen Darlehen an Klein-gewerbe- und Handelsteilhaber zur Verfügung zu stellen.

Die vom russischen Roten Kreuz aufgestellte Behauptung, daß die österreichisch-ungarischen Truppen für ihre Bewehrung oder Rasierungsgewehre Explosivstoffe verwenden oder auch nur mit solchen ausgerüstet sind, wird von Wiener halbamtlicher Seite als tendenziöse Erfindung erklärt.

Napoleon über Frankreichs Freunde von heute.

Die Zeiten seit dem Niedergange des großen Korfen haben sich gewaltig geändert. Während vor hundert Jahren das napoleonische Kaiserreich England als seinen erbittertesten und unermüdetsten Gegner einschätzte, hat das Frankreich von heute in blindem Rachedurst gegen den Gegner von 1870 sich in englische Fronen begeben, um in Verein mit dem Inselreich und Rußland den verhassten gemeinsamen Gegner zu bekämpfen und zu vernichten. Daß Frankreich in diesem edlen Bunde in erster Linie die Feste zu bezahlen haben wird, dürfte ihm schon klar geworden sein. Es würde sich über diesen Punkt aber gar nicht haben täuschen können, wenn es nur etwas mehr auf die Stimme der Vergangenheit gehört hätte. Aber vergeblich hallte die Stimme des genialen Korfen an das Ohr der trottelhaften Staatsmänner, die heute Frankreichs Geschicke lenken, sonst hätten sie sich warnen lassen. Wie wenigstens Napoleon über die Engländer dachte, entnehmen wir einer Zusammenstellung der „Täglichen Rundschau“ von Ausprüchen aus seiner Regierungszeit: Englands Krämergeist. „England steht im Ruße mit allem zu schachern.“ (Memorial.)

„Eure ganze Politik, Friedrich der Große hat es längst gesagt, besteht darin, mit der Börse in der Hand an alle Türen anzuklopfen.“

(Moniteur vom 1. März 1805.)

„Sie können mir glauben, Bourgaud, was ich Ihnen von den Engländern gesagt habe: Edelmut ist ihnen gänzlich fremd. Wie Paolo sagte: sono mercanti — sie sind ein Krämervolk.“

(Bourgaud: Sainte-Hélène.)

Englands Reid. „Mit Reid sehen sie, daß wir unsere Häfen ausbauen, daß wir unsere Marine in Stand setzen; sie beklagen sich darüber und verlangen Garantien.“ (Thibaudeau: Konsulat und Kaiserreich.)

Englands Lüge nsthem. „Die Engländer lassen nicht von der Gewohnheit, Nachrichten zu erfinden, sie zu Hause zu verbreiten und nachher in ganz Europa in Umlauf zu setzen. Sie hängen zu sehr an diesem Hilfsmittel, als daß sie es nicht unaufhörlich gebrauchen sollten. Zwar dementieren sie eine falsche Nachricht acht oder zehn Tage nach ihrer Veröffentlichung; aber diese acht oder zehn Tage sind verstrichen, die Täuschung hat bestanden, und die Gelegenheit bietet sich, eine neue Täuschung in die Welt zu setzen, die sie sogar mit ganz offiziellen Dokumenten glaubhaft machen; und so immer weiter Monat für Monat, Woche für Woche das ganze Jahr hindurch.“

(Moniteur vom 1. Juni 1803.)

Englands Doppelzüngigkeit. „Tatsächlich verstehen alle englischen politischen Beamten über jeden Gegenstand doppelt zu berichten: einmal offiziell und erlogen für die Akten, daneben vertraulich und wahrheitsgemäß für den unmittelbaren Gebrauch der Minister. Wenn es sich nachher um die Verantwortlichkeit der Minister handelt, holen sie den offiziellen Bericht hervor. Dieser rechtfertigt mit seinem erlogenen Inhalt alles und deckt sie. So werden die besten Einrichtungen verderbt, wenn die Sittlichkeit nicht mehr ihre Grundlage ist, und wenn die Beamten sich nur noch von Selbstsucht, Ehrgeiz und Annahmung leiten lassen.“

Englands Hinterlist. Die englischen Minister haben immer von meiner Hinterlist gesprochen; aber ist irgend etwas ihrem Machiavellismus, ihrer Selbstsucht während all der Umwälzungen und Erschütterungen, die sie selbst immer genährt haben, vergleichbar?

Englands Verrat an Oesterreich. Sie haben 1805 das unglückliche Oesterreich geopfert, nur um selbst der Invasion zu entgehen, die ihnen von mir drohte.

Sie haben es ein zweites Mal 1809 geopfert, nur um selbst in Spanien freie Hand zu haben.

Englands Verrat an Preußen. Sie haben 1806 Preußen geopfert in der Hoffnung, Hannover zurückzuerhalten.

Englands Verrat an Rußland. Sie haben 1807 Rußland nicht unterstützt, weil sie inzwischen lieber auf ferne Kolonien Jagd machten und sich Aegyptens zu bemächtigen trachteten.

Englands Verrat an Dänemark. Sie haben uns das Schauspiel des infamen Bombardements von Kopenhagen mitten im Frieden und des nach Art von Strauchdieben ausgeführten Raubs der dänischen Flotte gegeben.

Englands Verrat an Spanien. Schon vorher hatten sie uns auch mitten im Frieden ein ähnliches Schauspiel durch die Wegnahme von vier reichbeladenen spanischen Fregatten gegeben; auch diese Wegnahme hatten sie nach Art vollkommener Wegelagerer ins Werk gesetzt.

Endlich sieht man, wie sie während des spanischen Krieges, dessen anarische Wirren sie zu verlängern suchten, dauernd bemüht sind, mit der Not und dem Blut der Spanier ihre Geschäfte zu machen, indem sie sich ihre Unterstützung und ihre Lieferungen mit schwerem Geld und Konzessionen bezahlen lassen.

Englands Verrat an Europa. Während ganz Europa sich ihren Intriguen und Subsidien zuliebe erwürgt, bleiben sie beiseite und sind nur auf ihre eigene Sicherheit, den Vorteil für ihren Handel, ihre Seeherrschaft und ihr Weltmonopol bedacht.

Englands Verhaftigkeit auf dem Kontinent. Und da wundere man sich noch, da frage man, wie es gekommen ist, daß im Jahre 1814, als England nun wirklich der Befreier Europas war, trotzdem kein Engländer auf dem Kontinent einen Schritt tun konnte, ohne überall Verwünschungen, Haß und Flüchen zu begegnen. Das kam, weil jeder Baum seine Frucht trägt und man nur das erntet, was man gesät hat. Es war das notwendige Ergebnis der Untaten der englischen Regierung, der Härte und Annahmung der Londoner Minister und ihrer über den ganzen Erdball verstreuten Agenten.

Während eines halben Jahrhunderts haben die englischen Minister immerwährend an Ansehen und öffentlicher Achtung verloren. . . Sie haben aus dem Kabinett von St. James eine Kämmerkade gemacht. („Memorial“.)

Englands unheilvolle Freundschaft. Napoleon führt den Ausspruch von Kaunitz an, daß jedes Bündnis mit England brüderlich sei und ruft aus: „Man zeige mir in den letzten hundert Jahren eine kontinentale Macht, an der sich nicht der Ausspruch von Kaunitz bewahrheitet hat, sobald sie die Grundzüge einer vernünftigen Politik aufgab. Wenn der König beider Sizilien zweimal seine Grenzen überschreiten und seine Hauptstadt in Händen der Franzosen sehen, der Kurfürst von Bayern dasselbe Schauspiel zweimal in seinen Staaten erleben mußte, der König von Sardinien nicht mehr in Savoyen und in Piemont regiert, das Haus Dranien seine Statthalterchaft verlor, die Oligarchien Bern und Genua ihren Einfluß dahinschwänden und Portugal die Grenzen seiner Provinzen von Truppen besetzt sah, die nur darauf warten, es zu erobern: haben sie es nicht alle dem Bündnis mit England zu verdanken?“

(„Moniteur“ vom 28. Oktober 1802.)

Englands Wehrmacht. „Die militärischen Einrichtungen der Engländer sind verderbt: 1) ihre Rekrutierung bewirken sie nur mit Hilfe von Geld; 2) ihre Disziplin ist roh; 3) ihr Soldatenmaterial ist so gering, daß sie daraus nur mittelmäßige Unteroffiziere machen können; darum müssen sie unverhältnismäßig viele Offiziere haben; 4) jedes Bataillon schleppt Hunderte von Frauen und Kindern hinter sich her: keine Armee hat einen so großen Troß; 5) die Offizierstellen sind käuflich: man zahlt für die Stellung als Leutnant, Kompagniechef, Bataillonskommandeur.“ („Memorial“.)

England hat eine Territorialarmee von 110 000 Mann, die 333 Millionen kostet, das ist ungeheuer viel und das Zeichen einer schlechten Verwaltung. Ebenso steht es mit seiner Marine, die England 406 Millionen kostet; allerdings ist sie bedeutend; trotzdem sind die Kosten außer jedem Verhältnis.“

Thibaudeau: „Konsulat und Kaiserreich.“

England und Frankreich. „Frankreichs Regierung muß die englische Monarchie vernichten oder darauf rechnen, selbst durch die Korruption und Intrigen dieser geschäftigen Insulaner vernichtet zu werden.“ (Brief vom 18. 10. 1797.)

Geschichtskalender.

Montag, 21. September. 19 n. Chr. Publius Vergilius Maro, röm. Dichter, † Vesuviusausbruch. — 1792. J. P. Eckermann, Sekretär Goethes, * Wismar. — 1792. Der Konvent erklärt Frankreich zur Republik. — 1832. Walter Scott, schott. Romandichter, † Abbotsford. — 1890. Arthur Schopenhauer, Philosoph, † Frankfurt a. M. — 1902. Chr. Ernst Luthardt, luth. Theolog.-Prof. in Leipzig, † do selbst. — 1908. Pablo de Sarasate, berühmter Geiger, † Biarritz.

Der Krieg.

Die Reichsanleihe mehrfach überzeichnet.

Nach eingelaufenen Anzeigen sind bis jetzt 2 1/2 Milliarden Reichsanleihe und über 1 Milliarde Schatzanweisungen, also über 3 1/2 Milliarden gezeichnet. Ein Beweis für die Kapitalkraft und aber auch für die vaterländische Begeisterung des deutschen Volkes.

Wolff-Büro.

Gute Nachricht aus dem Westen.

Großes Hauptquartier, 20. Septbr. (Amtlich.) Die Lage im Westen war gestern abend unverändert. Auf der ganzen Schlachtfrent ist das englisch-französische Heer in Verteidigung gedrängt. Der Angriff gegen den Teil in mehreren Linien hinter einander besetzten Stellungen kann nur langsam vorwärts gehen. Die Durchführung des Angriffs gegen die Sperrforts südlich Verdun ist vorbereitet. Im Elsaß stehen unsere Truppen längst der Grenze französischer Kräfte gegenüber.

Im Osten ist die vierte finnländische Schützenbrigade bei Augustow geschlagen. Beim Vorgehen gegen Ossowiec wurde Grajewo und Szozujin nach kurzem Kampfe genommen.

(Wolff-Büro.)

Ein weiteres Vordringen im Westen.

Großes Hauptquartier, 20. Septbr. abends. (Amtlich.) Im Angriff gegen französisches und englisches Heer sind an einzelnen Stellen Fortschritte gemacht worden. Neben liegt in Kampffront. Die Franzosen waren zu beklagen, daß die Stadt selbst Schaden nimmt. Es ist an unsere Truppen Anweisung zur möglichsten Schonung der Kathedrale gegeben worden. In den mittleren Bogenen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und bei Saales abgewiesen worden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind heute keine neuen Ereignisse eingetreten.

Wolff-Büro.

Die Bayern mit Stahlpfeilen von den Franzosen beschossen.

Berlin, 21. September. Die Münchener Blätter berichten, es sollen bayerische Offiziere festgesetzt haben, bei den Kämpfen in Frankreich aus sicheren Verstecken heraus auf bayerische Truppen mit Stahlpfeilen geschossen worden ist.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(49)

„Der Förster hat diesen Verdacht zuerst ausgesprochen.“

„So sage dem alten Schwäger, er soll seine Zunge hüten. Womit soll ich den Baron erschossen haben? Ich habe ja nicht einmal ein Gewehr.“

Der Blick Abrahams schweifte suchend durch die kahle Kammer, er entdeckte keine Waffe, erleichtert atmete er tief auf.

„Wenn Du nur beweisen kannst, daß Du gestern nicht ausgegangen bist!“ sagte er. „Der junge Baron ist heute morgen verhaftet worden, meine Schwiegermutter will es zwar nicht glauben, daß er die Tat begangen haben kann, aber möglich ist es dennoch.“

In den Augen Anton's blickte es auf, ein spöttisches Lächeln umzuckte seine Lippen.

„Sieh da, Deine Schwiegermutter hat wieder die Hände im Spiel?“ höhnte er. „Ich hätte es mir gleich denken können, sie bemüht ja jede Gelegenheit, um Steine auf mich zu werfen. Natürlich bin ich in ihren Augen der Schuldige, der junge Baron ist ein Heiliger, der kein Wässerchen trüben kann. Weshalb soll der Baron die Tat nicht verübt haben können? Ich rate Dir, sage der alten, hohlstastigen Frau, sie solle nur nicht wagen, öffentlich Verdacht auf mich zu werfen, sie würde das später bitter bereuen.“

Abraham knöpfte seinen Rock zu und nahm seine Mütze, noch einmal heftete sein Blick sich ernst und fest auf das Antlitz des Bruders.

„Hast Du mir die volle Wahrheit gesagt?“ fragte er.

Anton lachte laut auf, es war ein trockenes, heiseres Lachen.

„Ich glaube wahrhaftig, Du würdest mich dem Gericht überliefern, wenn ich Dir sagte, ich hätte die Tat begangen!“ erwiderte er.

„Ueber solche Dinge soll man nicht spotten und scherzen,“ sagte Abraham ernst, „wenn Du der Mörder wärest, so dürftest doch kein Schuldloser für Dich büßen; jeder, der die Wahrheit liebt, müßte das verhindern. Aber es ließe sich vielleicht auch dann noch ein rettender Weg finden, Du könntest auswandern und von drüben an das hiesige Gericht schreiben.“

„Schwag keinen Unsinn!“ unterbrach Anton ihn ungeduldig. „Wenn ich jetzt auswandere, hegte der Förster sogleich die Polizei hinter mir her, jeder würde dann sagen: mein schuldbeladenes Gewissen habe mich von hier fortgetrieben! So dumme bin ich nicht, daß ich auf diesen Reim gehe, vielleicht sprechen wir später einmal darüber!“

„Ich muß nun gehen,“ fuhr Abraham fort, „ich will hoffen, daß Du mir die Wahrheit gesagt hast! Au das Geröde!“

mag eingehen, wenn Du durch eifrige Arbeit Deinen Unterhalt verdienen wolltest.“

„Verschone mich auch damit jetzt; so lange ich krank bin, kann ich nicht arbeiten.“

Kopfschüttelnd entfernte sich Abraham, wenn auch der schwere Druck von ihm genommen war, er hegte trotz alledem noch Zweifel, die sich so rasch nicht beseitigen ließen; er kannte ja den Trost und die Berstellungskunst des Bruders, und das höhnische Lachen, das er noch auf der Treppe hörte, konnte diese Zweifel nur noch bestärken.

17. Kapitel.

Der Bankier Schreiber war von seinem Besuch bei dem Friseur mit triumphierender Miene heimgekehrt, er hatte sich nach einem kurzen Gespräch mit seinem Kommiss sogleich in sein Kabinett zurückgezogen.

„Jetzt haben wir, was wir wünschen,“ sagte er, nachdem er sich vor seinem Schreibtisch niedergelassen und eine Zigarre angezündet hatte. „Baron Dagobert wird nie das Majorat besitzen! Der hochnasige Narr! Mit dem Grafen Morray mache ich nun auch kurzen Prozeß, seine Dienste sind überflüssig geworden, ihm brauchen wir kein Opfer mehr zu bringen. Es fragt sich nur, wie sich die Dinge auf Haus Eichenhorst nun gestalten werden,“ fuhr er nach langen Sinnen gedankenvoll fort. „Wenn die tolle Baronin Herrin dort wird, könnte die Herrschaft für meinen Vater ein Ende haben, und alle unsere Mühe und Opfer wären umsonst gewesen.“

Er stützte das Haupt auf den Arm und versank in Nachdenken, die Falten auf seiner Stirn bekundeten, daß die Gedanken, die ihn beschäftigten, nicht angenehmer Natur waren.

Schwere Tritte kamen die Wendeltreppe herauf, Eduard erhob sich und öffnete die Tür, um seinen Vater einzulassen.

„Gewonnen!“ sagte der alte Mann, nach Atem ringend, und triumphierende Freude blitzte aus seinen Augen, „der Alte stirbt und der Junge wird im Zuchthaus enden.“

„So ist der Baron Kurt noch nicht tot?“ fragte Eduard.

„Nein, aber unrettbar verloren, der Doktor hat es mir heute morgen gesagt.“

„Und es ist richtig, daß Dagobert die Tat begangen hat?“

„Das steht bombenfest!“ nickte der Verwalter. „Das Gericht war heute morgen wieder draußen, es hat sich von der Schuld Dagoberts überzeugt, die Kugel, die aus der Wunde herausgeholt wurde, paßt genau in die Wunde, die man im Zimmer Dagoberts fand, der junge Herr hat kurz vorher im Beisein der Zeugen schon die Wunde auf seinen Untersatz angelegt und Drohungen ausgestoßen, die seine Schuld außer Zweifel stellen. Er sitzt jetzt im Gefängnis, morgen sollen wir alle zum Verhör kommen, ich denke, er wird ein Geständnis ablegen.“

Eduard nagte mit sichtbarer Ungeduld an den Nägeln seiner Finger, sein glühender Blick ruhte erwartungsvoll auf dem haferfüllten Antlitz des Vaters.

„Und wenn er nicht gesteht?“ fragte er. „Ich glaube nicht an dieses Schuldbekennnis.“

„Beugnen wird ihn nicht retten — die Beweise sind überzeugend, unter allen Umständen muß er verurteilt werden.“

„Und was dann? Wie werden die Verhältnisse draußensich gestalten?“

„So gut wie wir es nur wünschen können!“

„Wenn die tolle Baroin das Gut übernimmt —“

„Daran ist nicht zu denken, Baronin Adelsgunde ist doch interdißiert, sie hat überhaupt nichts zu sagen, der Baron wird im Gefängnis und es ist ganz undenkbar, daß er begnadigt werden könnte. Da fällt das Majorat an Baronesse Tellenbach, die augenblicklich noch minderjährig ist, Notar Tellenbach bleibt also einstweilen mein nächster Vorgesetzter, da sein Sohn die Baronesse heiraten wird, so läßt er sich sicher auch die Fingerringe an den Händen nehmen.“

Eduard hatte die erloschene Zigarre wieder angezündet, er sah eine Weile den blauen Rauchwölkchen nach, die er aus den Falten wollten von seiner Stirn nicht weichen.

„Undank ist in der Regel der Welt Lohn,“ sagte er, der Notar Tellenbach könnte vergessen, was wir für ihn getan haben.“

„Dann werde ich ihn daran erinnern,“ unterbrach ihn Vater ihn, „er soll nur wagen, sich undankbar zu zeigen, dann ist er selbst verloren. Möglich ist es allerdings, daß dann der Hauptmann nach der Hochzeit selbst die Verwaltung des Gutes übernehmen will, dann aber muß ich abgefunden werden, und ich gebe Dir mein Wort, ich werde mit meiner Forderung nicht allzu bescheiden sein. Die Hochzeit kann auch sobald nicht stattfinden, das Trauerjahr muß die Baronin abwarten, unterdessen schere ich noch meine Schäfschen.“

„Und es muß gründlich geschoren werden, denn was nach dieser Zeit kommt, wissen wir nicht.“

„Verlaß Dich darauf, daß ich nicht bescheiden sein werde!“

„Den ungarischen Grafen haben wir nun wohl nicht mehr nötig.“

„Nein,“ erwiderte der Verwalter. „Was hat er überhaupt angerichtet? Er soll uns das Geld zurückgeben.“

„Was wir ihm gegeben haben, das ist für uns verloren. Ueberdies war er auf dem besten Wege, Dagobert zum Hofmarschall zu ernennen, wir können uns nicht über ihn beschweren.“

„Mag sein, aber seine Dienste sind jetzt überflüssig geworden.“

Ein leises Pochen an der Tür unterbrach das Gespräch, im nächsten Augenblick trat Graf Morray ein.

„Es ist gut, daß Sie kommen,“ sagte der Bankier nach einem ziemlich kühlen Gruß. „Sie können nun abreisen, mit dem besten Ihrer Dienste nicht mehr.“

Fortsetzung folgt.

Auf den Schlachtfeldern im Osten

Sicht es laut „Roff. Jg.“ wußt aus und weiß es das eigene Land ist, das man dort sterben sieht, greift es doppelt an. Viele Weiten erstrecken sich die verwüsteten, zusammengebrochenen und brennenden Landstriche, und je näher man an den Schauplatz der letzten Kämpfe kommt, desto schauriger sieht es aus. Die Verwundeten hat man längst in die Lazarette gebracht, aber die Toten liegen noch meilenweit herum und warten auf das Grab. Dadurch, daß die Tage jetzt schon herbstlich kühl werden, wird vielleicht eine furchtbare Gefahr im Reine erstickt, nämlich die Cholera! Denn die unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen schneller in Verwesung übergehenden Leichen sind die schlimmsten Krankheitsträger.

Aber auch wahre Schlachtfeld-Opfrien finden sich, wenn man an Plätze kommt, wo vielleicht vor oder sogar zwischen den Schlachten Soldaten, Russen und Deutsche abwechselnd gelagert haben. Zerstreute Weinflaschen und Konservbüchsen, Kochgruben, über die man zum Tragen des Geschützes kreuzweise russische Gewehre gelegt hat, Kommissbrotkrumen und Zwieback, Reklamändchenüberreste und verbeulte Bombardons, Verbandzeug und Spielfarten, übrig gebliebene Schweineschwänze und zusammengerollte Schwartenstücke, Schlegel und Becher, Achselklappen und Scheibenstücke — das wechselt mit hundert anderen Dingen immer wieder ab, über das ganze endlose Feld hin.

Unruhen in Rußland.

Sofia, 19. Septbr. Ein Bericht aus Petersburg vom 14. September stellt fest, daß man in Rußland unruhig zu werden beginnt. Die zu Mißtrauen neigende Bevölkerung Petersburgs, die nach den hochtrabenden Versprechungen des Krieges und über den Verlauf des Feldzuges unruhig geworden ist, ist sehr enttäuscht. Während erwartet wurde, die große russische Armee würde Oesterreich-Ungarn vernichten, und dies nicht geschah, hat auch das Ausbleiben von Siegesmeldungen aus Frankreich und der Verlauf der Operationen in Ostpreußen schwere Enttäuschungen gebracht. Der Vormarsch der deutschen Truppen auf russischem Boden mit in Petersburg lebhaft Unruhe hervor. Es werden Stimmen gegen die militärische Großsprecherei laut. Die Bewegung, die sich in den Arbeiterquartieren zeigt, hat außerordentliche Schutzmaßnahmen veranlaßt. Hausdurchsuchungen und Verhaftungen sind an der Tagesordnung. Es herrscht geradezu eine krankhafte Furcht vor deutschen Spionen.

Die Reise des Zaren nach Kiew.

Sofia, 19. Septbr. Nach Meldungen aus Petersburg verläßt sich der Zar in der nächsten Woche nach Kiew. Die ursprünglich geplante Reise in das Hauptquartier unterbleibt vollständig.

Italien vor der Entscheidung.

Rom, 19. Septbr. Während an der Marne die Entscheidung über das Schicksal Frankreichs fällt, wird auch in der letzten Entscheidung in der papierernen Schlacht gekämpft, unter der sich die Entstellungen der Entente verbergen, um Italien aus der Neutralität zu locken. Der Kampf tobte am heftigsten und schien am aussichtsreichsten in unserer Gegner in den vergangenen Tagen, als er von den Nachrichten aus Paris, London und Petersburg selbsterfüllt wurde. Dies gab für die italienischen Entente-Freunde Schaden für das Land und Einbuße an der internationalen Meinung fürchteten, starken Auftrieb. Die Regierung und die besonnenen Elemente, die an der Neutralität festhalten wollen und sich so den Schutz der italienischen Interessen und der Neutralität selbst von der energischen diplomatischen Vertretung versprochen, hatten dem stürmischen Treiben gegenüber einen schweren Stand. Diese hohe Spannung ist von hoher Bedeutung, weil sich daraus die Gewissheit ergibt, ob in Italien der mit der republikanischen Unterwerfung des Staates offen oder verdeckt liebäugelnde Neutralismus oder die an der Politik der Zentralmächte verhafteten Monarchisten den Sieg davontragen. Daß dies der historische Zeitpunkt ist, wird auch hier immer anerkannt, und man darf annehmen, daß die Gefahr, den mühevoll revolutionären Neuerern ausgeliefert zu sehen, am wirkungsvollsten war und daß die Regierung allen Versuchungen der Neutralität widersteht.

Wie sich an der Marne die Wage zugunsten der Entente neigt, mehrten sich auch hier — wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird — die politischen Anzeichen, die konstitutionelle italienische Politik den Ansturm der Gegner abwehren wird.

Der französische General Pau organisiert ein Hilfskorps.

Berlin, 21. September. Wie dem „Berl. Lokalanz.“ aus Genf berichtet wird, wurde der französische General Pau zur Organisation von Hilfskorps nach dem Süden Frankreichs entsandt.

Bewegung in Marokko.

Amsterdam, 19. Septbr. Der Rotterdamsche Courant meldet ohne Quellenangabe aus Gibraltar: Es verlautet, daß die Marokkaner sich entlang der ganzen Küste zu rühren beginnen. Nach demselben Bericht haben Tausende Tangerer sich nach Algier übergesetzt, aus Furcht vor einem marokkanischen Aufstand.

Nabal von den Engländern besetzt.

Berlin, 19. Septbr. (Amtlich.) Nach zuverlässiger Meldung ist nunmehr, wie zu erwarten war, auch Nabal, ein Gebiet des Gouvernements von Deutsch-Neuguinea, von den Engländern besetzt worden.

Schon wieder ein englisches Schiff gesunken!

Die englische Admiralität gibt bekannt, daß während eines Sturms im Kanal das englische Schulschiff „Hedgehog“ gesunken ist. 43 Mann der Besatzung konnten gerettet werden, die anderen sind ertrunken.

Bermittelte englische Dampfer.

Erst etwa drei Wochen ist nach englischen Meldungen ein Dampferkreuzer umgewandelte englische Dampfer „Zakana“ in Grimsby beheimatete Dampfer „Ceylon“ in zehn Tagen überfällig. Da man Rettungsringe von

ihm bei Grimsby aufgefunden hat, muß man annehmen, daß er das Opfer von Streuminen geworden ist.

Zu den Friedensbemühungen Nordamerikas.

London, 19. Septbr. Das Büro Reuter meldet aus Washington, Reichsfinanzler v. Bethmann-Hollweg habe dem amerikanischen Vorkaufmann in Berlin, Gerard, bei einer Besprechung des Vermittlungsangebots des amerikanischen Präsidenten, Wilson, gesagt, ein etwaiges Angebot müsse von den gegnerischen Verbündeten ausgehen, da diese sich verpflichtet hätten, nur gemeinsam Frieden zu schließen.

Der Krieg gegen Serbien.

Wien, 17. September. Die „Südslow. Korr.“ meldet über den Eindruck der Serben bei Pancsova: „Im Raume von Beliko Selo auf dem serbischen Ufer versammelten sich die Serben, etwa eine halbe Division stark, und eröffneten am 12. September eine Beschießung gegen die offene Stadt Pancsova. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich bei Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Uebergang über die Donau durchführen wollten. Nach kurzem, mariertem Widerstand ließen unsere Truppen die Serben den Uebergang vollziehen. Nachdem die Serben, sieben- bis achtausend Mann stark den Uebergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Pancsova, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Dolovo fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen gestellt und nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angegriffen und geradezu über den Haufen geworfen. Sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Rückzug kostete Hunderten das Leben. Ein Monitor beschuß die Fährbojen und demontierte die serbischen Batteriestellungen gegenüber Pancsova. Die in Pancsova eingedrungenen Serben konnten nur zum Teil den Rückzug bewerkstelligen. Die Mehrzahl fand den Tod.“ (W. T. B.)

Lokales und Provinziales.

§ Dillenburg, 21. September. Den kürzlich durch die Dreimalmaschine schwer verletzten Karl Muhl hat nun der Tod dahingerafft. Ein hoffnungsvoller Sohn im Alter von 14^{1/2} Jahren ist den schwerbetroffenen Eltern entzogen worden.

— Landsturmhumor. Bei einer Gefechtsübung, die kürzlich eine Landsturmkompanie bei Friedberg vornahm, gab der Hauptmann einem sehr beliebten Landstürmer den Befehl, einen Sprung auszuführen, was auch geschah. Der Hauptmann hält den Sprung aber für zu kurz und fragt den Landwehrmann, warum er keinen größeren Sprung gemacht habe. Darauf erfolgt prompt die Antwort: „Zu Befehl, Herr Hauptmann, es ist jetzt kurz vor dem Festen, da kann man keine großen Sprünge machen!“

Die „Nassauische Kriegsvericherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“.

Die Nassauische Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hesse-Cassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits geschlossen. Erreicht ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier Nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtoversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, so die „Michelbacher Hütte“ (Paffavant), die Chemische Fabrik Nördlinger in Flörsheim, die J. Bellen-Hütte in Dillenburg, Neuhoffnungshütte in Sinn, Herborner Pumpenfabrik, Verkenhoff und Drebes, Merkenbach, Dyckerhoff und Widmann und Kalle & Co. in Viebrich, Chemische Fabrik Dallmann & Co. in Schierstein etc. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turngesellschaft Oberursel, Turnverein in Sinn, Gewerbeverein Herborn, die Photographen-Vereinigung Wiesbaden etc. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa 200 einberufenen Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte, sowie die Kgl. Weinbau- und Kellerei-Direktion in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilburg, Rüdelsheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schweben noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkanntswürdige Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Obereswaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeindeglieder mit je einem Anteilsschein eingekauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilsscheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannisburg, Deitrich, Nenderoth, Rogenhahn und Flörsheim, legeres hat allein 350 Scheine zu 10 Mk. entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschlossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhältnisse eine solch wohltätige Einrichtung gestatten. Wo es zur Zeit an den nötigen Vermitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzuzuführen, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich

abgetragen werden können. Uebrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegsvericherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilsscheine eingestellt werden wird.

★ Herborn, 21. Septbr. Der Ortsausschuß für Jugendpflege beginnt am 22. September einen Unterricht, um die Kriegsfreiwilligen und die Militärpflichtigen, die noch bis zu ihrer Einstellung warten müssen, für den Kriegsdienst vorzubereiten. Meldung in der Turnhalle um 9 Uhr abends. Allen Militärpflichtigen ist die Teilnahme an dem Unterricht dringend zu empfehlen. (Siehe auch Anzeigenteil.)

— Einquartierung kommt! Wie uns unser Herr Bürgermeister mitteilt, sollen in den nächsten Tagen der Stadt und zwei Kompagnien des Landsturmregiments von Wehlar, etwa 400 Mann, in unserer Stadt einquartiert werden.

— Die Abendandachten in unserer Stadtkirche werden von heute ab um 8^{1/2} Uhr beginnen, worauf wir auch an dieser Stelle noch besonders hinweisen wollen. Es wird vor Beginn der Andachten wie bisher ein Zeichen mit einer Glocke gegeben.

+ Oberroßbach, 21. September. Am gestrigen Tage wurde großer Beteiligung unserer Gemeinde unser neuer Pfarrer Herr Hermann Oberschmidt, der seither in Herborn als Vikar fungiert hat, durch den Herrn Dekan Prof. Hausen aus Herborn ordiniert und dann zugleich in sein hiesiges Pfarramt eingeführt. Herr Pfarrer Oberschmidt hatte seiner Predigt das Wort 1. Kor. 13, 13 zugrunde gelegt: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Der Herr Dekan wollte den neuen Geistlichen in solch köstlichem Zeugnis erhalten und fördern in dem, was festen, ewigen Bestand hat. Der Herr Dekan hatte für seine Ordinations- und Einführungsrede das Wort aus Eph. 4, 11—13 gewählt und zeigte aufgrund dieses Wortes, wie es auch die gegenwärtigen Erfahrungen lehren, daß man nur etwas erwirkt, in der Gemeinde etwas erreichen kann bei einheitlicher Leitung, bei einheitlicher Opferwilligkeit und bei einheitlichem Ziel.

* Wissenbach, 19. Septbr. Nachdem unsere Spar- und Darlehenskasse durch seine Filiale zu Frankfurt bereits einen namhaften Betrag dem Roten Kreuz zu überweisen lassen, hat er nunmehr auch alle ins Feld gezogene Mitglieder und die Söhne der Mitglieder bei der Nassauischen Landesbank in die Kriegsvericherung eingekauft. Dieses Vorgehen des genannten Vereins kann man nur loben, und kann dasselbe auch für andere derartige Vereine nur vorbildlich wirken. Man sieht hieraus, daß auch die Spar- und Darlehenskassenvereine nicht nur in Friedenszeiten, sondern auch in Kriegszeiten eine segensreiche Tätigkeit entfalten und in rechtem raiffeischem und genossenschaftlichem Sinne wirken können.

Siegen, 18. Septbr. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk.; Eier das Stück 10 Pfennig.

* Frankfurt a. M., 18. September. In der vergangenen Nacht stürzte der 57jährige Rutscher Fö r g e, Rhönstraße 12, beim Aufsuchen der Wohnung von der Treppe ab. Er starb nach wenigen Augenblicken an den erlittenen Verletzungen.

* Frankfurt a. M., 18. Septbr. (Ein Lazarettzug.) Heute nachmittag verließ der erste Lazarettzug in Stärke von 43 Mann und 4 Aerzten den Hauptbahnhof, um in Potsdam neu uniformiert zu werden. Diese Mannschaft wird alsdann ständig einen Lazarettzug vom Schlachtfelde in die Heimat und zurück begleiten.

* Frankfurt a. M., 17. Sept. (Das menschlich freundliche Rechnungamt.) Das mit der Einziehung der fälligen Steuern beauftragte Rechnungamt läßt infolge des Krieges gegen die Säumnigen die größte Milde walten. Der Mahnzettel sieht eine ganze Serie von Fällen vor, bei denen eine Stundung oder gar ein Erlaß der Steuern eintreten kann. Die Einberufung unter die Fahnen, der Verlust der Stellung, des Einkommens oder des Vermögens durch den Krieg und geschäftliche Verluste oder gar die Einstellung des Gewerbes haben Stundung, Ermäßigung oder Erlaß der Steuern zur Folge. Die in vorstehender Weise nicht Betroffenen müssen die Steuern und Abgaben unter allen Umständen bezahlen. Dieser von sozialem Verständnis erfüllte Mahnzettel kann zur Nachahmung empfohlen werden.

* Frankfurt a. M., 17. Septbr. (Verschiedenes.) Im Stadtteil Preungesheim wurde auf dem Gehöft des Weggeleiters Jakob Reiz, Pomburger Landstraße 215, die Maul- und Klauenseuche festgestellt. — Ein blinder Stuhlflechter stürzte Mittwoch nachmittag in den Main; er wurde durch Schiffer gerettet und dem Heiliggeisthospital zugeführt.

* Oberursel, 18. Septbr. Auf unerklärliche Weise entstand Donnerstag abend in einem Stempfraum der Bronze- und Blattmetallfabrik zu Stierstadt eine Explosion, durch die das Dach in die Luft geschleudert und das ganze Gebäude in Brand gesetzt wurde. Die Feuerwehr konnte sich, da weitere Explosionsgefahren vorlagen, nur auf die Erhaltung der Nebengebäude beschränken. Menschenleben kamen nicht in Gefahr, doch ist der an den Maschinen angerichtete Schaden sehr bedeutend. Die Explosion war meilenweit hörbar.

* Höchst a. M., 18. Septbr. Bei einer Kesselexplosion in den Farbwerken wurden die Arbeiter W. Müller aus Sossenheim und N. Schmidt aus Hofheim schwer verletzt. Sie wurden dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

* Stierstadt, 17. Sept. Den Angehörigen der im Felde stehenden Ortsbewohner hat ein ungenannter Wohlthäter eine große Menge Brotmehl gestiftet und durch einen Bäcker zu Brot verbacken lassen.

Weilburger Wetterdienst.

Voranstündliche Witterung für Dienstag, den 22. Sept. Zeitweise etwas aufheitend, doch immer noch einzelne Regenfälle, kühl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Zuverlässiges Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des „Nass. Volksfreund.“

General Delarey †.

Bekanntlich ist dieser Tage der tapfere Burengeneral Delarey, wie es erst hieß, plötzlich gestorben. Wie jetzt aber über Rotterdam gemeldet wird, ist er von Volkspolizisten erschossen worden, als er in Begleitung des auch aus dem Burenkrieg bekannten Generals Beyer im Automobil nach Hause zurückkehrte. Angeblich sollen die Volkspolizisten, welche die Straße gegen räuberische Ueberfälle zu schützen hatten, das Automobil angerufen und dann geschossen haben, als das Fahrzeug nicht hielt. Das kann ja möglich sein, ausgeschlossen ist aber auch nicht, daß der angehene General absichtlich erschossen wurde. Jedenfalls starb er den Engländern sehr gelegen, da er, wie es heißt, die Verbrecherpolitik Bothas nicht mitmachen wollte. Das klingt um so glaubwürdiger, als der obgenannte General Beyer, der ebenfalls Gegner der Bothapolitik ist, seine Funktionen bereits niedergelegt hat. Daß das Vorkommnis auf die ehrlichen Burenelemente gewaltigen Eindruck macht, kann man sich denken.



Aus Groß-Berlin.

Wie sich die Engländer Berlin vorstellen. Unter den Mitteln, mit denen England seinen Krieg gegen Deutschland führt, steht an erster Stelle die systematische Verteilung, um namentlich den Neutralen die Ueberzeugung beizubringen, daß Deutschland vor dem wirtschaftlichen Ruin stehe. Die „Daily Mail“ schreibt in ein und derselben Nachricht, daß die Arbeitslosigkeit in Berlin ganz ungeheuer sei. In demselben Atem schreibt sie aber, daß es nicht möglich ist, die Straßen in Berlin noch sauber zu halten, da es an Straßenfegern mangelt. Kinder aus den Volksschulen und Frauen müßten diese Arbeit machen, die so schlecht ausgeführt würde, daß man den Ausbruch von Seuchen fürchtet. Die „Daily Mail“ mag überzeugt sein, daß auch die entlegenste Seitenstraße in Berlin auch jetzt noch unvergleichlich sauberer ist als die vornehmste Straße Londons.

Aus dem Reiche.

Der Bursche des russischen Offiziers. Aus Reisse wird dem „Tag“ geschrieben: „Hier im russischen Gefangenenlager beschwert sich der Bursche eines russischen Offiziers bei dem Wachthabenden, daß er von seinem Herrn geschlagen worden sei. Auf die Frage, was er dazu gesagt habe, antwortet er: „Hab ich gesagt: Was denken Sie sich? Wir sind doch nicht in Rußland!“

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von einberufenen Kriegern, welchen die staatliche Unterstützung bewilligt worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich an den durch die Zeitungen bekannt gemachten Terminen auch zur Empfangnahme der Unterstützungen einzufinden, da an anderen Tagen von jetzt ab keine Unterstützungen mehr ausgezahlt werden können. Die nächste Auszahlung von Unterstützung findet am **Mittwoch, den 23. d. M.** von vormittags 9 Uhr ab auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Öffentliche Bitte.

Namens des Fürsorgeausschusses wende ich mich wiederum an die Bürgerschaft mit der Bitte um Zuwendungen von Lebensmitteln aller Art für die bedürftigen Angehörigen unserer Krieger. Die Annahme befindet sich im Rathaus (Sitzungszimmer).

Herborn, den 14. September 1914.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von neuerdings einberufenen Kriegern, welche Anspruch auf die staatliche Unterstützung erheben, werden hiermit aufgefordert, sofort Antrag auf Unterstützung zu stellen. Die Anträge werden im Sitzungszimmer des Rathauses während der Dienststunden entgegen genommen.

Herborn, den 17. September 1914.

Der Bürgermeister: Virken Dahl.

Arbeitsvergebung.

Die Herstellung einer Druckrohrleitung vom Brunnen im Ranznbachtal nach dem Wasserwerk auf Bahnhof Dillenburg soll vergeben werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen liegen hier zur Einsicht aus. Das Angebotsheft kann gegen portofreie Einzahlung von 60 Pfg. (nur Postanweisung) soweit der Vorrat reicht, von hier bezogen werden. Die Angebote sind versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Herstellung einer Druckrohrleitung“ bis zum Eröffnungstage am 28. September 1914, vorm. 10 Uhr bei der Königlichen Eisenbahn-Bauabteilung in Dillenburg einzureichen.

Die Zuschlagsfrist beträgt 14 Tage.

Prinz Max von Sachsen, der Bruder des Königs von Sachsen, ist einem Privat-Telegramm aus Leipzig zufolge als katholischer Feldgeistlicher in die sächsische Armee eingetreten.

Der russische Verbrechen-General. Der russische General Martos, der Befehl, die von seinen Truppen besetzten Ortschaften Ostpreußens zu verbrennen und die männlichen Einwohner zu erschließen, wurde am Donnerstag gefesselt in Halle eingebracht. Er kommt vor ein Kriegsgericht. — So ist es recht. In Deutschland werden alle Kriegsgefangenen anständig und insbesondere die Offiziere mit den ihnen zustehenden Ehren behandelt. Wenn aber ein Verbrecher, der zu Mord und Brandstiftung aufreizt, in Generalsuniform steckt, dann darf ihn die Uniform nicht deden, dann ist er nicht als Kriegsgefangener, sondern als Straßengelänger anzusehen, und keine Strafe ist hart genug, sein Verbrechen zu sühnen. Er gehört dem Scharfrichter. Deutsche Kugeln sind zu gut für ihn.

England und die Dum-Dum-Geschosse. Einem gefangenen englischen Stabsoffizier wurde, wie B. T. B. aus unbedingt zuverlässiger Quelle erfährt, kürzlich eines der bei englischen Soldaten gefundenen Dum-Dum-Geschosse gezeigt. Er bestritt nicht, daß derartige Geschosse gebraucht würden, und meinte, es seien ja nur Explosivgeschosse verboten. Man müsse doch mit den Patronen schießen, die die Regierung liefere.

Aus aller Welt.

Schutz der belgischen Kunstschätze durch Deutschland. Der Verwaltungschef bei dem Generalgouverneur in Belgien hat im Einvernehmen mit dem Reichsamt des Innern und dem königlich preussischen Kultusministerium zum Schutze der in Belgien vorhandenen Kunstschätze Maßnahmen ergreifen. Da die militärische Ueberwachung der Museen verhältnismäßig leicht ist, bezwecken die Maßnahmen hauptsächlich die Sicherstellung der zahlreichen Kunstwerke, die anderswo, z. B. in Kirchen, Rathhäusern u. dgl. untergebracht sind. Diese müssen den Zugriffen von Händlern und diebischen Bandenbewohnern entzogen werden; auch gilt es alle Kunstwerke von den Baudenkmalern bis zu den kostbarsten Werken der Kleinkunst vor achtlosen Beschädigungen zu schützen. Zur Bearbeitung aller dieser Aufgaben ist der Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Geheimrat Regierungsrat Dr. von Falke, einer der besten Kenner vlamischer Kunst, der Zivilverwaltung Belgiens zugeeilt worden. Die Entsendung weiterer Kunstfachverständiger ist in Aussicht genommen. Geheimrat von Falke ist zurzeit damit beschäftigt, in Fühlung mit belgischen Sachverständigen an Kunststätten wie Löwen, Namur, Andenne, Huy, Nivelles und Lüttich örtliche Feststellungen zu treffen.

Der Pyrenäensieger Bedrines wegen Hochverrats erschossen? Nach einer Meldung aus Stockholm soll der französische Flieger Bedrines, der krank in Paris liegen sollte, von seinen Landsleuten wegen Hochverrats erschossen worden sein. In einem von „Aftenposten“ veröffentlichten Privatbriefe eines französischen Fliegers heißt es: „Es fiel auf, daß Bedrines schon vor Ankunft des Munitionswagens Bomben im Besitz hatte, die sich als Röhren aus Hartgummi herausstellten und Aufzeichnungen über die französischen Stellungen enthielten.“

Kaiser-Wilhelmplatz in Agram. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Agram unterm 18. September: In einer der nächsten Sitzungen des Gemeinderats wird der Antrag eingebracht werden, einem der schönsten Plätze Agrams den Namen Kaiser Wilhelms zu geben.

Aus dem Leben der Völker.

Wie man in Rußland Zeugen gewinnt. Bei den Bureaus der Notariate in Moskau kann man häufig Zeugen heranziehen, die sofort bereit sind, als „Zeugen“ zu dienen. Oft sind es heruntergekommene Adlige, die ein paar Rubel ihren Namen mit dem prächtigen Titel in schwungvollen Schnörkeln unter jedes beliebige Papier legen. Freilich sind darunter auch einfache Leute, kleine Beamte, die wegen Besetzung oder Trunkfucht fortgesetzt worden sind. Natürlich können diese „Zeugen“ für alles beim Notar selbst nichts „machen“; aber sie knüpfen die „Verbindungen“ an, und dann kann es geschehen, daß für eine Unterschrift als Zeuge auch hundert und mehr Rubel bekommen. Besonders einträglich sind Fälle, wo ein wohlhabender Mann ohne geistlichen Testament gestorben ist. Da finden sich die Zeugen gleich zu Duzenden ein. Neulich ereignete sich wieder ein solcher Fall in Moskau. Ein sehr reicher Mann war gestorben, die freudig erregten Erben waren natürlich sofort zahlreich zur Stelle, suchten auch mit gutem Erfolg nach dem Testament. Aber als es geöffnet wurde, fand sich die Unterschriften der Zeugen fehlten. Darob große Unterstützung bei den Versammelten; nur einer der Erben, „erfahrener Mann“, beruhigt sie. „Ruhe, meine Herren“, sagte er, „Ruhe, es wird alles werden; Sie sehen, ich bin dem er auf den Toten zeigte, daß Herr Wassiljew krank ist; bitte, Herr X., legen Sie ihm doch kalte Kompressen auf den Kopf, und Sie, Herr Y., geben Sie ihm einen kleinen Medizin ein. Du, mein Lieber, aber,“ wendet er sich an einen dritten, „du gehst und rufst den Staatsrat Soudin her, nur beeile dich.“ Die übrigen Erben haben allgemeinen begriffen. Nach einer halben Stunde kommt der Staatsrat angefahren. Der junge Mann führt ihn ins Zimmer, hier hat er soeben ein Testament unterschrieben, welches nur noch eine Zeugenunterschrift. Bitte, wollen Sie gefälligst...“ Und der edle Zeuge unterschreibt mit leichtem Herzen, die Mühe ist gering, der Lohn um Hundertrubel, heine. Manchmal allerdings gibt's auch diesen distreten Zeugen auch „Schwindler“, die später mit dem Staatsanwalt drohen und ihre ewig leeren Taschen immer wieder gefüllt sehen wollen. Aber die niedrigen Subjekte sind glücklicherweise selten; denn etwas sprichst sich natürlich herum, und niemand will mit ihnen mehr Geschäfte machen. Die große Mehrzahl sind doch aus — ehrenhafte Gauner.

Landwirtschaftliches.

Vom Salzbedürfnis des Schweines. Unter den Haustieren hat das Schaf das größte Bedürfnis nach Salz, und das Schwein steht ihm nur wenig nach. Eine Beigabe von 5 bis 10 Gramm Salz für ein ausgewachsenes Schwein zu seinem Futter ist daher zu empfehlen. Die Salzmenge richtet sich jedoch auch nach dem zu erreichenden Futter. Getreideschrot und Kartoffeln erfordern größere Zusätze an Salz, da sie arm an Chlorometallen sind, andererseits benötigen Molkefabrikate nur geringe Salzbeigaben, da diese reiche Mengen von Chlorometallen enthalten. Jedenfalls vermeide man, den Schweinen Heringssalat oder Pöselbräue zu geben. Erstere liefern wie letztere enthalten Fettsäure, durch die oftmals Wunden und Darmentzündungen entstehen, die oft ein Berenden der Schweine herbeiführen können.

Bekanntmachung.

Der Bignalweg Hörbach-Gundersdorf wird wegen Ausbau und Dampfwalzarbeiten für den öffentlichen Fuhrwerksverkehr den 22., 23. und 24. d. Mts. gesperrt.

Hörbach, den 21. September 1914.

Der Bürgermeister: Dieck.

Aufruf

zur Ausbildung von Kriegsfreiwilligen.

Kriegsfreiwillige und diejenigen Mannschaften, die bis zu ihrer Einstellung noch warten müssen, werden hiermit aufgefordert, sich Dienstag, den 22. September abends 9 Uhr in der Turnhalle (Rathaus) zu einer militärischen Vorbildung einzufinden. Es kommen die Altersklassen vom 16. Lebensjahre aufwärts in Betracht.

Ortsausschuß für Jugendpflege Herborn.

Kartoffelsäcke!

Die bekannt schweren Kartoffelsäcke bei Abnahme von mindestens 6 Stück per Stück 1 Mt., bei Abnahme von 12 Stück per Duzend 11,50 Mt.

Für Rekruten u. Militärangehörige

Unterhosen von 1 Mark bis 3.50 Mark

Gantjaken von 95 Pfg. bis 3.50 Mark

Normalhemden von 1.60 bis 4.50 Mark

Hosenträger von 50 Pfg. an.

Socken und Strümpfe in prima Qualitäten.

Stridwolle: Unsere bekannt prima Kirschwolle, 4 Draht und 5 Naht, per Lot 7 Pfennig.

Wichsbürsten :: Kleiderbürsten :: Kopfbürsten.

Für Kavallerie: Unterhosen ohne Naht.

Zirka 90 vorjährige Winterjoppen

Manns-, Jünglings- und Knabengrößen zu äußerst billigen Preisen.

Zirka 40 bis 50 vorjährige Damenmäntel. Zirka 30 bis 40 Kindermäntel

zu staunend herabgesetzten Preisen.

Kopftücher, Halstücher, Umschlagtücher, Kapuzen, Kappen, Handschuhe billigt.

Reste! Reste!

Ernst Becker & Co., Herborn

neben dem Gasthof zur Sonne.

Für unsere Truppen im Feld

habe ich mit herzlichem Dank weiter empfangen und bestärkt: von R. R. 3 wollene Hemden und Taschentücher; von E. 14 Paar Strümpfe; von B. 1 Hemd, 1 Paar Strümpfe, 3 Paar Stauschen, 6 Pakete Tabak; von E. G. 3 Paar Stauschen; vom Frauenverein Herborn 18 Hemden, 1 Paar Strümpfe, 21 Pakete Tabak, 18 Paar Strümpfe, 6 Unterhosen. Von Breitscheid: 27 Paar Strümpfe, 5 Hemden. Von L. in D. 3 Paar Stauschen.

Für Ostpreußen

habe ich weiter mit herzlichem Dank erhalten von M. 10 Mt., von P. 10 Mt., von J. 50 Mt., von S. 10 Mt.

Um weitere Gaben wird gebeten von **Dekan Professor Hausen.** Herborn, den 21. September 1914.

Prima Weißkraut

trifft Ende dieser Woche ein pro Zentner 2 Mt. ab Wagon. Bestellungen erbeten. **Balzer & Raffauer** Telefon Nr. 85.

Familien-Nachrichten

Gestorben: Frau Lina Hoffmann geb. Pöhl von Herborn; Karl Wühl zu Dillenburg, alt 14½ Jahre, infolge eines glückseligen Fiebers, von der Grippe von Ufersdorf, nach dem Verlassen des Vaterland.

Kirchliche Nachrichten

Herborn. Montag, den 21. September abends 8½ Uhr Andacht in der Kirche. Lied: 21. Um 1½ Uhr wird ein Gebet mit der Glocke gegeben.

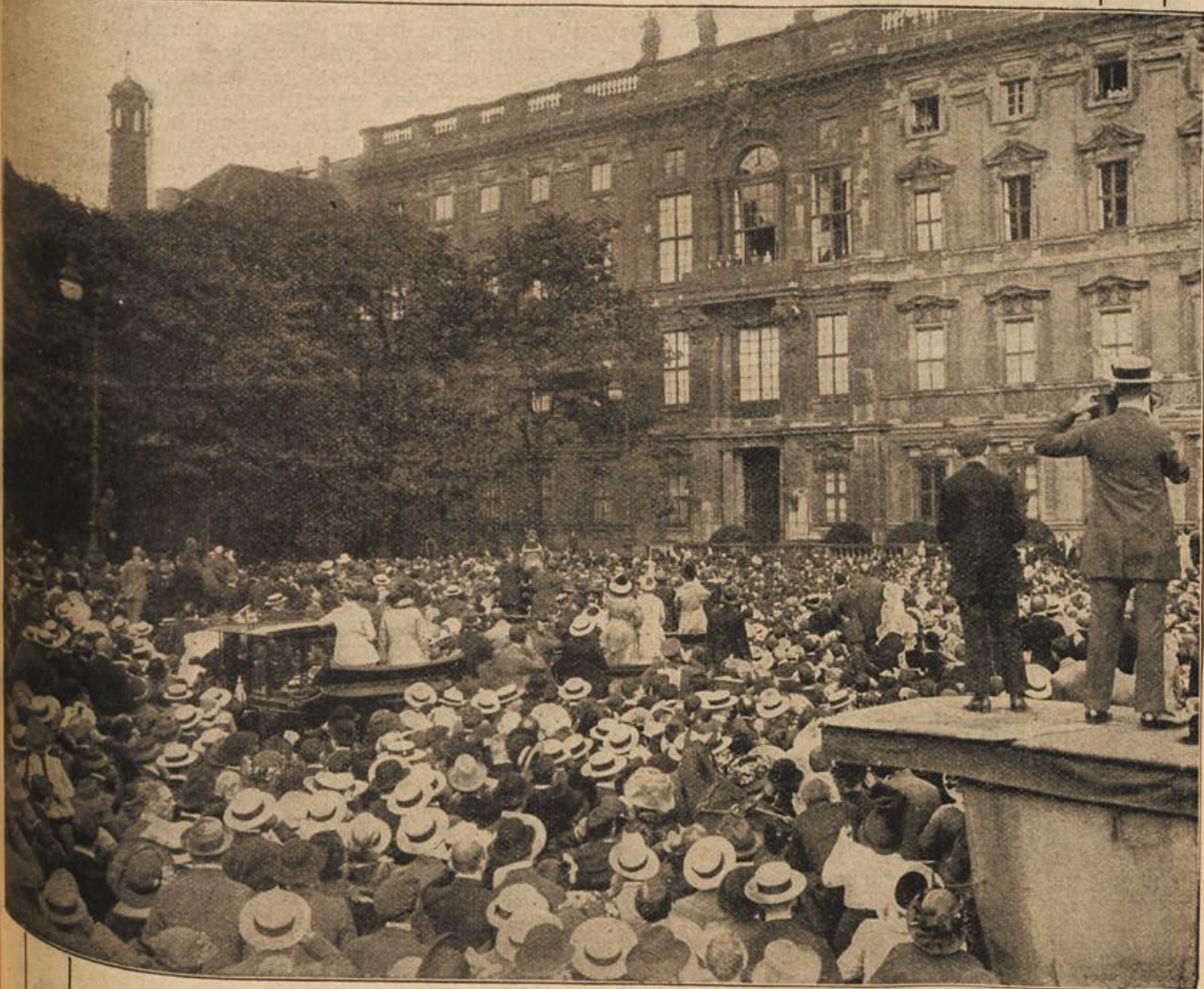
Neue Wochenscheft

№. 36.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

Ein weltgeschichtlicher Augenblick.



Am Abend des 1. August vor dem Berliner Kaiserschloß:
Der Kaiser spricht zu seinem Volke.



Marianne und der Bär.

Marianne hat so lang gekirrt
Mit ihrer Dirnenfrage,
Bis sie den russ'schen Bär gekirrt,
Daß er ihr gab die Tazge.

Nun kam herbei das saubre Paar,
Um Deutschland zu bekriegen,
Doch unsre Losung, die ist klar:
Wir kämpfen, und wir siegen.

Wir wollen das russ'sche Zotteltier
Nach Herzenslust verderben,
Und du, Marianne, merk es dir,
Du kommst diesmal zum Sterben.

Wir wollen endlich Ruhe haben
Vor gall'scher Bier und Tück,
Nicht eher wird das Schwert begraben,
Und gibt es kein Zurück.

Drum hebt die Herzen auf zu Gott
Und laßt die Fahnen fliegen,
Er macht der Feinde Plan zum Spott,
Wir kämpfen, und wir siegen.

Ein Kriegsfreiwilliger.



Die Roseninsel.

Novelle von Hedda v. Schmid.

Mama," sagte Ilse würdevoll und streichelte dabei zärtlich die Hände ihrer Mutter, „du tust wirklich so, als hättest du dich selber nicht auch 'mal verlobt, und damals, das hast du mir doch erzählt, hätte man auch gemeint, es wäre ein Unverständnis von dir.“

„Das war etwas anderes, Fräulein Naseweis," meinte die Frau Professor, aber sie sah sich doch schon auf halber Linie geschlagen — und zwar mit ihren eigenen Waffen . . .

Die nächtliche Stille des Teiches, aus dem die Roseninsel emporsprang, wurde durch schnellen Ruderschlag gestört. Eins der kleinen, schmalen Boote, die in einer der Teichbuchten in Zwergenbergs, fast nie mehr benutzt, angefettet lagen, glitt über die Wasserfläche dahin. Auf der Fährle, an das Geländer gelehnt, stand noch immer Lona Ribbenhausen — was sie alle die Stunden hindurch gefürchtet, geahnt, erfüllte sich nun: Elard von Zwergeltam, um sie aus ihrer hilflosen Lage inmitten des Teiches zu befreien.

Hoch über der Insel stand der Mond, das sprühende Feuerwerk im Park war erloschen, die Festteilnehmer hatten den Schauplatz des fröhlichen Treibens verlassen, still wie sonst lag Zwergenbergs da, und sein Herr fuhr über die schlammige grüne Tiefe, um die, nach der sein Sehnen heute heißer denn je zuvor stand, wie Dornröschen, das verzaubert und gebannt war, zu erlösen.

Die weißen Wasserrosen schmiegt sich an den Kiel seines Bootes — Lona's helle Gestalt leuchtete zu ihm hinüber . . . So hatte ihn seine Ahnung, daß er sie hier finden würde, doch nicht betrogen. Vom Ufer aus hatte er die Fährle mitten auf dem Teich entdeckt, ein paar Minuten später stieß sein Boot ab.

Wie ein Sieger kam er dahergefahren — es gab keinen Zweifel mehr für ihn, gleich wie er, so hatte auch sie die Vergangenheit nicht vergessen.

„Lona," rief er leise über das Wasser, „ich komme.“

Sie widerstrebte nicht, als er, im Boote stehend, sie umfing und zu sich in das schwankende Fahrzeug holte. Sie war wie gebannt, willenlos ließ sie ihm ihre Hand, als er, der mit ein paar raschen Ruderschlägen die Roseninsel erreicht hatte, sie zum Pavillon führte. . .

Ein leiser Windhauch strich vom Teich herüber und ließ das Uferschilf rascheln — hell und breit slutete das Mondenlicht durch die offene Tür des Pavillons.

Von der süßen Gewalt der Augenblicke benommen, fand Lona kein Wort des Widerspruches, als Elard sie an sich zog und ihr in flüsterndem Ton seine Beichte, wie er es nannte, abzulegen begann. Und da erfuhr Lona denn, daß er nicht so schuldig war, wie sie geglaubt . . . Er war damals, als er hier mit ihr auf der Roseninsel

geweilt, noch nicht mit seiner Cousine Jane verlobt gewesen, er hatte den Lieblingswunsch seiner Mutter, der sich zu beugen ihm zur Gewohnheit geworden war, erst dann erfüllt, als er mit seiner nachmaligen Gattin am Totenbette ihres Vaters gestanden hatte.

„Es war eine unverzeihliche Schwäche von mir, Lona," sagte er, „ich habe jahrelang in einer liebeleeren Ehe dafür gebüßt. Als meine Frau starb und unser Kindchen mitnahm, da konnte ich es in Zwergenbergs nicht mehr ertragen. Willst du es mir glauben, ich habe die Roseninsel, seitdem ich damals mit dir hier gewohnt, nicht wieder betreten. Ich ließ die Fährle, den Pavillon hier absichtlich morsch werden. . . Als ich dich nun wieder sah, da wußte ich, daß unser Schicksal sich doch erfüllen würde, aber deine Kälte ließ mich die Worte, welche die Vergangenheit auslöschen sollten, bisher nicht sprechen. Aber nun, Lona, nun hat die Roseninsel uns beide doch vereint, nun soll sie wieder zu Ehren gelangen bei mir, oft wollen wir beide hierher kommen, und wenn im nächsten Jahr die Heckenrosen wieder blühen, dann bist du längst schon meine Frau.“

Er fragte sie nicht erst nach ihrem Ja, er nahm sie einfach, weil er wußte, daß ihre Liebe ihm gehörte, halb sein Eigentum in Beschlag, und als sie ihn dann, halb lachend, halb weinend, darauf aufmerksam machte, daß sie ihm doch nicht ihr „Jawort“ gegeben, da küßte er sie in Mondenschein zwischen den alten, verwitterten Rosenmöbeln im Pavillon und meinte: „Das hat die Roseninsel statt deiner getan, Lona.“

Zwei Glücklichtrug das kleine Boot über den Teich, auf dem die Wasserrosen sich den Mondenstrahlen erschlossen hatten, dem Festlande zu, und in der Villa Stern wurden am folgenden Tage zwei Verlobungen gefeiert. „Lieber Dietolf," hatte die Frau Professor ihren Gatten gesagt, „du hast neulich ja selber gemeint, Egon, könne einen Hausstand gründen, und wenn er auch sagt, er brauche keine Zulage von unserer Seite, bei Licht gesehen ist es ja besser, daß er Ilse nimmt und nicht Lona, denn das Glück in der kleinsten Hütte, das versteht nicht ein jeder so herauszufinden und auch festzuhalten, wie wir beide, mein lieber Alter.“

Auf dem Verlobungsdiner aber feierte Egon in schwungvollen Worten die Roseninsel und die Fährle, die so zur rechten Zeit mitten im Teich stecken geblieben sei.

Lona und ihr Verlobter lächelten einander zu — was wußten die andern alle vom Zauber der Roseninsel — der war nur für sie beide da in seinem ganzen holden, unvergänglichen Reiz — und daß Jahre des Leides und der Trennung zwischen dem Einst und dem Jetzt lagen, das bot eine Gewähr für eine wolkenlose Zukunft der beiden, die einander fürs Leben gefunden hatten.

(Schluß)

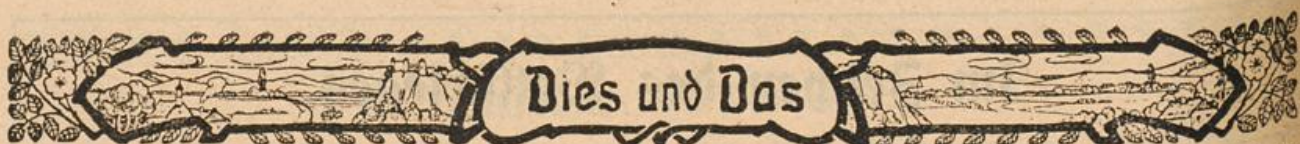
Im Zeichen des Weltkrieges.



Eingezogene Reservisten begeben sich unter Führung von Offizieren zur Kaserne.



Abfahrt der jungen Krieger nach dem Kriegsschauplatz.



Dies und Das

Die Hygiene der Briefe. In jeder Hinsicht muß die ruhige Beobachtung der Gesundheitslehren in Kriegszzeiten noch allgemeiner und gewissenhafter geschehen als sonst. Eine Angstlichkeit ist sicher nicht angebracht, aber Gefahren müssen möglichst schnell und scharf ins Auge gefaßt und bekämpft werden. Wo jetzt im Hause eine ansteckende Krankheit herrscht, sollte ohne einen Zwang von außen die peinlichste Aufmerksamkeit darauf verwandt werden, eine weitere Verbreitung der Krankheitskeime zu verhüten. Es wäre nicht nur ein großer Triumph der ärztlichen und sanitären Aufsicht, sondern auch ein unter Umständen entscheidender Gewinn, wenn unter unsern Truppen nur ganz wenige Fälle von Ansteckung vorkämen. Einer übertriebenen Angstlichkeit oder auch nur einer Angstlichkeit überhaupt wird gewiß kein Deutscher das Wort reden, aber es ist gut, sich bei Zeiten zu vergegenwärtigen, was geschehen könnte, und sich danach einzurichten. Postsendungen irgendwelcher Art aus einem Hause, wo eine ansteckende oder noch nicht sicher erkannte Krankheit vorgekommen ist, sollten entweder ganz unterbleiben oder mit besonderer Vorsicht behandelt werden. Es ist auch nicht nötig, wenn auch in den meisten Häusern das Gewöhnliche, daß die Briefe auf den Frühstückstisch gelegt und während des Essens und Trinkens geöffnet und gelesen werden. Das mag vorläufig und in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle überhaupt nichts zu sagen haben, aber man sollte sich jetzt eben Gewöhnungen aneignen, die auch für die ungünstigsten Verhältnisse als die besten bezeichnet werden können. Damit wird eine Unruhe auch dann vermieden, wenn eine Seuchengefahr eintritt.

Das Grau der Kriegsschiffe. Welche Anstrichfarbe für die Kriegsschiffe am vorteilhaftesten ist, darüber hat die Meinung lange geschwankt. Während die Schiffe der Handelsmarine in der Mehrzahl über der Wasserlinie schwarz gestrichen sind, hat sich für die Kriegsschiffe die Wahl der grauen Farbe zugewandt, also derselben, die sich gegen jede Rücksicht auf Pracht und Geschmack für die Uniformen des Landheeres durchgesetzt hat. Dem

Feldgrau steht demnach ein Meergrau gegenüber. In der Marine ist man damit vorangegangen. Die englische ist erst vor etwa zehn Jahren unserem Beispiel gefolgt. Damals machte sich allerdings ein eigentümlicher Widerstand geltend, indem ein englischer Kapitän das Kriegsministerium vor der grauen Farbe warnte und dafür einen Anstrich mit drei Grundfarben empfahl, die sich für das Auge schon in geringer Entfernung zu einem Grau vereinigen sollten. Dadurch sollten namentlich Geschütze

tatsächlich unsichtbar gemacht werden. In der Malerei ist die entsprechende Tatsache längst bekannt und in Benutzung. Man weiß auch, daß eine einheitliche Färbung stets dunkler wird als eine unterbrochene Bemalung. Trotzdem hat man sich nicht dazu entschließen können, die Kriegsschiffe mit bunter Streifung aus drei Grundfarben anzustreichen, die ihnen freilich auch ein merkwürdiges Aussehen verliehen haben würden. Bei nebligem Wetter dürfte wohl auch der graue Anstrich weniger auffällig sein als irgendein anderer. An sonnigen Tagen zeichnen sich die grauen Schiffe auf dem dunkelblauen oder grünen Meer allerdings recht scharf ab, aber unsichtbar selbst bei hellem Licht lassen sich diese Riesenkörper eben überhaupt nicht machen. Im allgemeinen kann man sicher sein, daß der graue Anstrich am besten gewählt ist, da er sonst wohl nicht nach unserem Muster fast überall angenommen worden wäre.

Rösselsprung.

| | | | | | |
|--------|----------|-------|--------|---------|--------|
| bei | zen | le | am | pfei- | der |
| sein | ziel | ten | bol | ben | nicht |
| trifft | de | haf | ser | spiel | mit |
| des | nach | die | lang | tet | herz |
| freu | es | um | nur | schmerz | zum |
| ihn | schmer | der | der | doch | trifft |
| drang | de | pfeil | de | wie | der |
| zes | schleppt | durch | trifft | wen | freu |

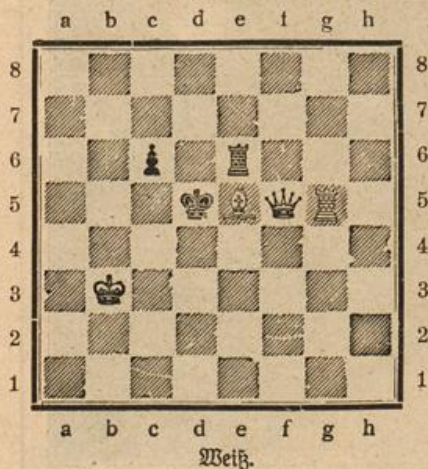
davon Mitteilung gemacht, daß ihr Sohn Albert bei einem kühnen Patrouillenritt auf französischem Gebiet verwundet und nach Belfort gebracht worden ist. Wie die „Magd. Ztg.“ meldet, ist Leutnant Albert Mayer seinen Verletzungen erlegen. Seine Beerdigung hat in Soncherey unter militärischen Ehren-erweisungen durch französische Dragoner stattgefunden. Chren- diesen tapfern Helden!

Der erste in Frankreich gefallene deutsche Offizier.

Der Kommandeur eines im Oberelsaß stehenden Jägerregiments zu Pferde hat einer in Magdeburg wohnhaften Frau Mayer telegraphisch mitgeteilt, daß ihr Sohn Albert bei einem kühnen Patrouillenritt auf französischem Gebiet verwundet und nach Belfort gebracht worden ist. Wie die „Magd. Ztg.“ meldet, ist Leutnant Albert Mayer seinen Verletzungen erlegen. Seine Beerdigung hat in Soncherey unter militärischen Ehren-erweisungen durch französische Dragoner stattgefunden. Chren- diesen tapfern Helden!

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.
Von B. Havel.
Schwarz.



Weiß legt in zwei Zügen matt.

Auszählrätsel.

NERLNTTEOE
BHT

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Zahl auszu-zählen. Beim gezählten Buchstaben wird stets wieder begonnen und kein Buchstabe übersprungen. Nach der Reihenfolge der Auszählung müssen die Buchstaben ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel:
Cholera, Holle, Drel, Verche, Erle, Raßel, Arche.

Homogramm:
D I S
D a n t e
I n d u s
S t u h l
e s l

Delphischer Spruch:
Franz, Franz.

Gruppenrätsel:
Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt uns rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.